

## Schluss mit lustig!

Zu Andreas Leikaufs Ausstellung „I don't know who they are“

Kurz nach dem Jahreswechsel startet der jährliche Ausstellungsreigen im ÖBV Atrium mit der ersten von drei Personalen zu in Österreich lebenden und arbeitenden Kunstschaftern. Heuer jedoch wird sich das stetig wachsende, von der herzlichen, aber deswegen um nichts weniger professionellen Atmosphäre begeisterte Publikum mit nur einer einzigen Ausstellung begnügen müssen, wie Vorstandsvorsitzender Mag. Josef Trawöger den Vernissagengästen von Andreas Leikaufs Präsentation „I don't know who they are“ in seinen Begrüßungsworten mitteilte. Umbaubedingt wird das Atrium nach der aktuellen Schau erst im Laufe des Jahres 2022 wieder als unverwechselbarer Kunstraum genützt werden können.

Mit diesem Wermutstropfen versehen, geriet der Eröffnungsabend dennoch zum Fest. Neben launigen Worten des Vorstandsvorsitzenden über dessen persönlichen Zugang zu Leikaufs Werken, trug das bekannte Wienerliedduo Hojsa-Emersberger, bestehend aus Thomas Hojsa (Ziehharmonika und Gesang) und Helmut Emersberger (Gesang), mit drei Kostproben ihrer Kunst und mitreißendem Vortrag zur exzellenten Stimmung bei: „I glaub olles, was in der Zeitung steht“ und „I schau im Fernseh so gern die Werbung an, die is so sauber und so lustig und so bunt“, zwei Verse aus Georg Danzers treffsicherer Studie der Wiener Mentalität „I bin a Kniera“, stachen in Anbetracht der die beiden Musiker und das Publikum umgebenden Gemälde besonders ins Ohr. Geht es doch auch in Leikaufs Arbeiten um den Reiz, den die (Print)Medien – und hier im Speziellen die unzähligen in den Fokus gerückten Bilder – auf Konsumenten im Allgemeinen und Kunstschafter im Besonderen ausüben.

Doch so „sauber, lustig und bunt“, so „pop“ wie sie vielleicht im ersten Augenblick erscheinen mögen, sind Leikaufs gemalte Kommentare auf die mediale Bilderflut nicht. Zu tief ist der 1966 in Judenburg geborene, nicht nur zwecks Kunststudium an der Akademie der bildenden Künste aus der steirischen Kleinstadt nach Wien geflohene Künstler unter die Oberfläche der trügerisch schillernden Welt des Kapitalismus eingedrungen: als junger bildender Künstler, der einige Zeit am Rande des Prekariats lebte und aus der Not die Tugend konzeptuell-kritischer Werkserien wie das (erfolgreiche) Fälschen von Briefmarken und das Übermalen von Geldscheinen entwickelte, oder als schon im Kunstbetrieb fest verankerter, der dem Druck des Marktes standhalten muss, aber auch als Musiker in Rockbands und DJ in den Clubs der Metropole Wien.

Die aktuellen Menschenbilder – vom Künstler auszugsweise aus diversen Hochglanzmagazinen und Zeitungen in seine meist zweifärbigen Acrylgemälde übertragen und nicht, wie man glauben könnte, aus Instagram-Accounts – fokussieren letztlich auf das, worauf er und auch sein Publikum im Großstadtschungel häufig trifft: äußerlich selbstoptimierte, aber emotional ausgehöhlte Individuen. Zu den bildlichen Fragmenten der Realität, die collagenhaft zu neuen, eindrücklichen Wirklichkeiten verwoben werden, setzt Leikauf textliche Kommentare. Diese comicartigen Einsprengsel werden in den im

Atrium gezeigten Bildern von 2015-2019 teils affirmativ, großteils aber ironisch und in ihrer Gegensätzlichkeit bewusstseins-schärfend eingesetzt. Die meist englischen Wörter und Phrasen sind zugleich auch titelgebend.

Am Beispiel der zentral an der Stirnwand des Raumes platzierten, in tiefes Rot getauchten Arbeit „Everybody is happy now“ von 2015, die ein gelangweilt in die Kamera blickendes Modell zeigt, oder auch im weniger leicht zu entschlüsselnden Großformat „I don't know who they are“ von 2018 wird manifest, was salopp mit „Schluss mit lustig!“ überschrieben werden könnte. Oder wie es Laudator Günther Holler-Schuster, Kurator für zeitgenössische Kunst am Universalmuseum Joanneum in Graz, in der Einladungskarte zur Ausstellung pointiert formuliert: „Sloganhafte Texte begleiten die Figuren und definieren sie als neue Helden des Medienzeitalters. Die Tragik und Ausgesetztheit dieser bildgewordenen Menschen äußern sich in deren Gefangenschaft im Bild.“

Dass Leikauf neben Weltschmerz aber auch seinem trockenen Humor freien Lauf geben kann, dürfen Mitarbeiter\*innen und Besucher\*innen der ÖBV nun während der gesamten Ausstellungsdauer beim Betreten und Verlassen des Bürogebäudes erleben: Die vergleichsweise winzige Arbeit „Immer nie zu spät“ von 2019, mit dem Sujet eines rasselnden Weckers im Retrolook und eben jenem treffenden Wortlaut, ist vom Künstler und Kuratorin Jacqueline Chanton frech über der digitalen Arbeitszeitmessung des Unternehmens (der zeitgenössischen Version der „Stechuhr“) montiert worden. Chapeau!

(Mag.a Maria Christine Holter, Kunsthistorikerin und Kuratorin in Wien)